Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 17 (1939)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

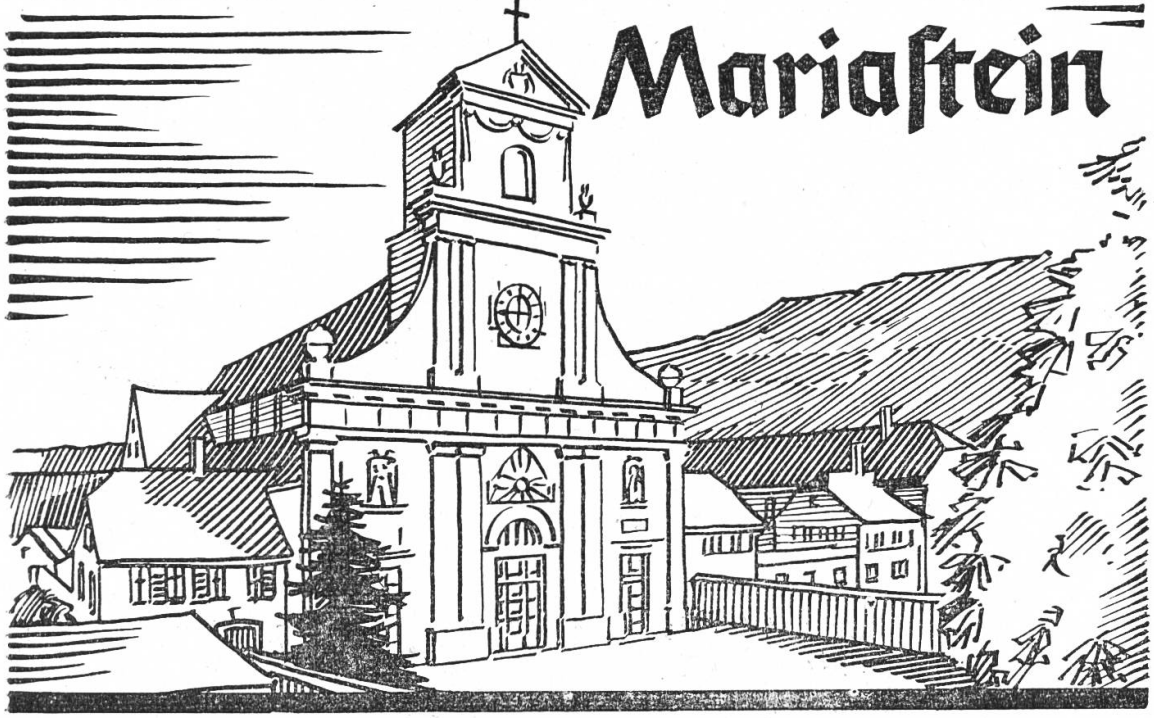
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Glocken von Mariastein



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 11 **Mariastein,** Mai 1940 17. Jahrgang

„Relinquenda"

Dieses Wort steht über dem Portal eines großen Hauses geschrieben. Das heißt: „Ich muß es verlassen!" „Relinquenda! Ich muß es verlassen!" Dies Wort kannst du schreiben über die Türe deines Hauses, auf deinen Schreibtisch, deinen Bücher- und Kleiderschrank, dein Geld und deinen Schmuck. Es steht unsichtbarer Weise geschrieben auf der Stirne deiner lieben Angehörigen und Freunde; denn einmal mußt du sie verlassen. Ueber dem Portal des himmlischen Vaterhauses steht geschrieben: „Non relinquenda!" Du mußt es nie verlassen! „Eure Freude", sagt der Heiland, „wird niemand von euch nehmen."

Gottesdienſtordnung

19. Mai: Dreifaltigkeits-Sonntag. Wallfahrt der Jungfrauen-Kongregation von St. Marien Baſel. Evgl. über Vollmacht und Ausſendung der Apoſtel. Hl. Meſſen von 6—8 Uhr. Um 7 Uhr: Hl. Meſſe mit Generalkommunion des Marienvereins. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Veſper, Maipredigt, Ausſetzung, Segen und Salve, nebſt beſ. Andacht des Marienvereins.

23. Mai: Do. Hochheiliges Fronleichnamsfeſt. Evgl. von der Euchariſtie. Hl. Meſſen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt mit ſakram. Segen. (Die Prozeſſion wird am Sonntag gehalten.) Nachm. 3 Uhr: Veſper vor ausgeſetzt. Allerheiligſten mit Segen, nachher Salve.

26. Mai: So. innerhalb der Oktav von Fronl. Evgl. über das Gleichnis vom großen Gaſtmahl. Bei günſtiger Witterung findet die feierl. Prozeſſion mit dem Allerheiligſten und den 4 Segen im Freien ſtatt. Hl. Meſſen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Feierl. Hochamt, anſchließend Prozeſſion mit dem Schlußſegen in der Kirche. Die Pilger ſind gebeten, an der Prozeſſion ſich zu beteiligen. Nachm. 3 Uhr iſt Veſper mit Ausſetzung, Maipredigt, Segen und Salve.

31. Mai: Fr. Herz-Jeſu-Feſt. ½9 Uhr: Amt in der Baſilika vor ausgeſetztem Allerheiligſten mit Weihe ans Herz Jeſu und Segen. Abends ¼ vor 8 Uhr letzte Maiandacht.

1. Juni: Prieſter-Samstag. ½9 Uhr: Amt in der Gnadenkapelle.

2. Juni: 3. So. nach Pfingſten. Evgl. über das Gleichnis vom verlorenen Schäflein. Wallfahrt des Jungmannſchaftsverbandes von Baſelland. Hl. Meſſen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Veſper, Ausſetzung, Segen und Salve.

5. Juni: Feſt des hl. Bonifatius und Erſter Mittwoch, darum Gebetskreuzzug. 6—9 Uhr: Hl. Meſſen in der Gnadenkap. 10 Uhr: Amt in der Baſilika, dann Ausſetzung des Allerheiligſten mit privaten Anbetungsſtunden über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr: Predigt und gemeinſames Sühnegebet mit ſakram. Segen. Vor wie nach demſelben iſt Gelegenheit zur hl. Beicht.

9. Juni: 4. So. n. Pfingſten. Evgl. vom reichen Fiſchfang. Hl. Meſſen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Veſper, Ausſetzung, Segen und Salve.

16. Juni: 5. So. n. Pf. Evgl. von der wahren Gerechtigkeit. Gottesdienſt wie am 9. Juni.

Das Beichtgeheimnis vor dem Strafrichter.

Die Regierung des indiſchen Staates Travancore hatte gegen einen katholiſchen Prieſter ein Strafverfahren eingeleitet, weil er ſich weigerte, einen Pönitenten namhaft zu machen, für den er als — Beichtvater — geſtohlenes Gut wiedererſtattet hatte. In der erſten Verhandlung war der Prieſter verurteilt worden. Angeſehene Katholiken des Staates richteten darauf eine Eingabe an die Regierung, in der ſie Verſtändnis für den katholiſchen Standpunkt zu wecken ſuchten. Der Erfolg war, daß das Verfahren in zweiter Inſtanz niedergeſchlagen wurde.

Wir beten an, Dich, wahres Engelsbrot

(Zum hochheiligen Fronleichnamsfeste.)

Während die Feste, welche die Welt zur Erinnerung an bestimmte Ereignisse feiert, meist nur oberflächlich unser Gemüt berühren und uns innerlich mehr oder weniger kalt lassen, sind die Feste unserer hl. Kirche nicht bloß dazu bestimmt, die Erinnerung an die Wohltaten der Erlösung im Gedächtnis festzuhalten, sondern uns die Erlösungstaten stets von neuem innerlich und äußerlich miterleben zu lassen; denn die Geheimnisse, die wir feiern, sollen mit dem Leben eines jeden wahren Christen aufs innigste verbunden sein und dadurch für jeden lebendige Wirklichkeit werden. Daher üben die kirchlichen Feste auf jeden mit seiner Kirche lebenden Christen immer wieder neuen Reiz aus und lassen jedesmal, wenn sie im Kreislauf des Kirchenjahres wiederkehren, alle Saiten unseres Herzen mitschwingen und mitklingen.

Hierüber sagt Pius XI. in seiner Enzyklika über das Königtum Christi: „Besser als die wichtigsten Erlasse des kirchlichen Lehramtes tragen die sich jedes Jahr wiederholenden Feste dazu bei, das Volk mit den Glaubenswahrheiten vertraut zu machen und es so zu den Freuden des inneren Lebens zu führen. Die kirchlichen Erlasse lernen für gewöhnlich nur wenige besser unterrichtete Gläubige kennen, ein Fest aber verkündet seine Lehre dem ganzen christlichen Volke. Ein Erlaß redet nur einmal, ein Fest aber alle Jahre aufs neue und sozusagen auf ewige Zeiten. Die kirchlichen Erlasse bieten nur dem Verstande Belehrung, die Feste aber sprechen zu Verstand und Gemüt des Menschen und regen so den ganzen Menschen zu heilsamen Entschlüssen an. Zudem: Der Mensch besteht aus Leib und Seele und hat es deshalb nötig, durch äußere Festfeiern so bewegt und angeregt zu werden, daß er gerade durch die Verschiedenheit und die Schönheit der kirchlichen Feste die heiligen Glaubensgeheimnisse immer tiefer erfaßt, bis sie ihm schließlich in Fleisch und Blut übergehen und ihm zum geistlichen Fortschritt dienen."

Wenn bei irgend einem kirchlichen Feste, so trifft dies beim Hochfest des allerheiligsten Altarssakramentes, beim Fronleichnamsfeste zu, dem die Mauern des steinernen Gebäudes für seinen kirchlichen Prunk zu eng und zu kalt scheinen und das sein Glück mit allen Geschöpfen teilen und daher unter den Gesängen und Gebeten der Gemeinde und mit aller erdenklichen und möglichen Prachtentfaltung seinen Heiland in der goldstrahlenden Monstranz hinaustragen will durch die geschmückten und mit Blumen bestreuten Straßen der Städte und Dörfer, um so Aug und Ohr, Verstand und Herz in den Bann dieses „Geheimnisses des Glaubens" zu ziehen. Die Kirche will uns da gleichsam auch äußerlich und bildlich den ganzen Reichtum zeigen, den wir bei aller etwaigen äußeren Armut im eucharistischen Heiland besitzen.

Damit dürfte auch der Einwand widerlegt werden können, den man manchmal zu hören bekommt: die prunkvolle Form des Fronleichnamsfestes entspreche nicht dem religiösen Charakter des Festes: eine einfachere äußere Form würde dessen tief innerlichen Gehalt besser zum Ausdruck

bringen. Wer Ursprung und Bedeutung des Fronleichnamsfestes erwägt, wird aber zugestehen müssen, daß die Fronleichnamsprozession nicht eine Bittprozession, sondern ein Triumphzug des Königs der Könige mit all dem Gepränge sein soll, wie es einem Triumphzug gebührt.

Wie ist das Fronleichnamsfest entstanden?

Wenn auch das Fronleichnamsfest in seiner heutigen Form einer späteren Zeit entstammt, hatten doch unsere christlichen Vorfahren auch bereits ihre Fronleichnamsfeier. Diese fand am Hohen Donnerstag (Gründonnerstag) statt, an dem Tage, an welchem der Herr im Abendmahlssaale auf dem Sion sein Sakrament der Liebe eingesetzt hatte. Nachdem es im Dekrete Pius X. über die tägliche Kommunion heißt: „Wenn Jesus Christus und die Kirche wünschen, daß alle Christgläubigen täglich zum Tisch des Herrn hinzutreten, so haben sie hiebei vor allem die Absicht, daß die Gläubigen dadurch die Kraft erlangen, die böse Begierlichkeit im Zaume zu halten, die täglich vorkommenden Fehler zu tilgen und die schweren Sünden, die der menschlichen Schwachheit drohen, zu verhüten; nicht aber bezwecken sie an erster Stelle, daß dadurch die Ehre und Verherrlichung Gottes gefördert wird", so darf wohl auch gesagt werden, daß der göttliche Heiland das heiligste Altarssakrament zunächst nicht deswegen einsetzte, um darin sein Kreuzesopfer bis zum Ende der Zeiten ständig zu erneuern und in der hl. Kommunion die göttliche Quelle des Lebens und der Gnade, ja die Seelenspeise der Seinen zu sein, gemäß seinen Worten bei Joh. 6, 53 ff.: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage."

Ganz naturgemäß aber wurde dann auch das allerheiligste Sakrament zum Gegenstand der Anbetung und Verehrung; denn wenn Kraft des göttlichen Wortes unter den Gestalten des Brotes und Weines der menschgewordene Gottessohn wahrhaft und wesentlich mit Gottheit und Menschheit zugegen ist, dann ist eben Gott zugegen, dem alle Ehre und Verherrlichung, dem volle Anbetung gebührt. Wenn nun in früheren Jahrhunderten diese Anbetung nicht so sehr in den Vordergrund trat, so hatte dies seinen Grund darin, daß die Christen jener Zeit in diesem Sakramente d e n Mittelpunkt ihres ganzen religiösen Lebens sahen, daß sie ständig das hl. Meßopfer mitfeierten und dabei in der hl. Kommunion das Unterpfand göttlichen Lebens in ihre tiefgläubige Seele aufnahmen, daß sie also ganz im Banne der hl. Eucharistie lebten. Ihre Anbetung war der innigste Anschluß an Jesus in Messe und Kommunion.

Erst als vom 9. Jahrhundert an Angriffe auf die kirchliche Lehre von der Eucharistie sich erhoben und mehrten und so dieser enge Anschluß an Christus immer loser wurde, machte sich das Bedürfnis nach äußerer Anbetung und Verehrung der Eucharistie geltend und es entwickelten sich dann allmählich die Formen für das äußere Bekenntnis des Glaubens an die wirkliche Gegenwart des Gottmenschen im hl. Sakramente, wie wir sie heute nicht mehr missen möchten.

Die kräftigſte und feierlichſte Kundgebung aber war die Einführung des Fronleichnamsfeſtes, das zuerſt 1246 in der Diözeſe Lüttich unter Biſchof Robert nachweisbar gefeiert wurde auf Grund von Geſichten, welche die hl. Juliana von Retinnes († 1258) hatte. Papſt Urban IV., früher Archidiakon von Lüttich, ordnete 1264 die Feier dieſes Feſtes für die ganze Kirche an und verlegte es auf den erſten Donnerstag nach dem Abſchluß des kirchlichen Feſtkreiſes, der die Gedächtnisfeier der Erlöſungsgeheimniſſe zur Aufgabe hat; durch das Konzil von Vienne im Jahre 1311 unter Papſt Klemens V. wurde dieſe Anordnung neu bekräftigt. Im Auftrage des Papſtes verherrlichte der große Kirchenlehrer Thomas von Aquin die Feſtesfeier mit ſeinen herrlichen Geſängen, in denen er im dichteriſchen Gewande die ganze Glaubenslehre über die hl. Euchariſtie darſtellt. Da Prozeſſionen ſchon früher auch unter Mitführung von Reliquien gehalten wurden, iſt es verſtändlich, wenn nun auch eine Prozeſſion unter Mittragung des Allerheiligſten mit dem Feſtgottesdienſte verbunden wurde.

Welche Bedeutung hat das Fronleichnamsfeſt für unſere Zeit?

Das Fronleichnamsfeſt iſt zur natürlichen Ergänzung des Hohen Donnerstags geworden: an letzterem ſtehen die eigentlichen Ziele der Einſetzung des Altarsſakramentes in hl. Meſſe als der fortgeſetzten Erneuerung des Kreuzesopfer und in der hl. Kommunion im Vordergrunde, an erſterem das erſt ſpäter entſtandene Bedürfnis einer geſteigerten äußeren Verehrung und Anbetung. Und dieſes äußere Glaubensbekenntnis hat gerade in unſerer Zeit eine beſondere Bedeutung. Das offene und klare Bekenntnis des Glaubens an Jeſus Chriſtus und ſeines Königs- und Herrſcherrechtes über die Menſchheit ſoll einmal das Heilmittel ſein gegen „jene Seuche unſeres Zeitalters, die ſchon lange als ſchleichendes Uebel im Schoße der Staaten verborgen war“, wie Pius XI. in ſeiner Enzyklika über das Königtum Chriſti ſchreibt, nämlich gegen das Beſtreben, die Religion nach Möglichkeit aus der Oeffentlichkeit hinter die Kirchenmauern zu verdrängen und alles, was Glaube und religiöſe Ueberzeugung verraten würde, ins Herzenskämmerlein zu verbannen. Leider iſt das in weiten Kreiſen vor allem der Männerwelt gelungen, was gerade deren immer geringer werdende Teilnahme an den Prozeſſionen bezeugt. Ihnen dürfte zugerufen werden, was einſt auf dem euchariſtiſchen Kongreß in Lüttich ausgeſprochen wurde: „Meine Herren! Entweder glauben Sie nicht feſt genug an die wirkliche Gegenwart unſeres Herrn Jeſus Chriſtus im heiligſten Altarsſakrament, um dieſe Gegenwart durch Ihre Tat zu bezeugen, und dann ſind Sie nicht würdig, den Titel und Ehrennamen eines „Katholiken“ zu führen; oder aber Sie glauben an dieſen Glaubensſatz, haben aber nicht den Mut, dieſen Glauben öffentlich zu bekennen, und dann richten Sie ſich ſelbſt und ſprechen Sie ſich frei, wenn Sie es vermögen, von dem Vorwurf der Feigheit.“

Ein weiterer Grund, das Fronleichnamsfeſt möglichſt feierlich zu begehen, liegt im materialiſtiſchen Zeitgeiſt, der nur glauben will, was er mit Händen zu greifen vermag, der nur an dem ſein Genügen findet, was den Gelüſten ſchmeichelt und die Sinne betäubt, der nur im Ver-

mehren der irdiſchen Güter ſein Glück zu erlangen hofft, und das in einer Zeit, in der die Not eines großen Teiles der Quellen irdiſcher Freuden und Genüſſe zum Verſiegen gebracht hat. Hier in der hl. Euchariſtie, in dieſer Glaubensprobe, wo „Geſicht, Gefühl, Geſchmack ſich täuſchet", fließt die Quelle des Lebens, aus der jener Durſt geſtillt wird, ohne deſſen Befriedigung uns alle irdiſchen Güter nicht viel nützen oder uns wenigſtens nicht endgültig glücklich machen können. Hier im heiligſten Altarsſakramente iſt jener, der geſagt hat: „Nicht vom Brote allein lebt der Menſch, ſondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt." (Mt. 4, 4; 5. Moſ. 8, 3.) Das euchariſtiſche Brot gibt uns jenes „Wort, das Fleiſch geworden iſt, das die Kraft, Kinder Gottes zu werden, all denen verleiht, die an ſeinen Namen glauben." (Joh. 1, 12 ff.)

Laßt uns alſo wetteifern in dankbarem Lobpreis des erhabenſten Glaubensgeheimniſſes, das man nach den Worten P. Franz Hattlers „nicht ſo ſehr beſchreiben, als vielmehr mit hellem Herzensjubel beſingen" ſoll.

„Deinem Heiland, deinem Lehrer,
deinem Hirten und Ernährer,
Sion, ſtimm ein Loblied an!
Preis nach Kräften ſeine Würde,
da kein Lobſpruch, keine Zierde
ſeiner Größe gleichen kann." ml.

Frohe Pfingsten

Du Geiſt des Licht's, ſend' allen Licht,
Daß ſie die Wahrheit ſehen
Und in des Irrtums Dunkel nicht
Zum Untergange gehen;
Gib den Verirrten guten Rat
Und Wandel auf der Tugend Pfad!

Komm, Gottesgeiſt, du ſüßer Gaſt,
Auf dieſe arme Erde,
Halt' in betrübten Seelen Raſt
Daß ihnen Frühling werde;
Erfülle ſie mit wahrem Glück,
Gib ihnen Fried' und Freud' zurück!

Maria, Hilfe der Chriſten!

(24. Mai.)

Niemand anderer als der menſchgewordene Gottesſohn Jeſus vermochte die ſündige Menſchheit aus den Feſſeln ihrer Sünden zu befreien. Was immer die Menſchen in der Zeit vor Chriſtus tun mochten an Sühnetaten, an blutigen und unblutigen Opfern, um ihr Gewiſſen von der unheimlichen und bedrückenden Laſt der Sünden zu befreien, war ungenügend. Und was die Menſchen heute tun und in Zukunft noch tun mögen, um ihr unruhiges Herz zu beruhigen, es wird nutzlos bleiben, wenn ſie nicht das Erlöſerblut Jeſu Chriſti über ihre ſündige Seele ſtrömen laſſen.

Aber dennoch hat ſich Gott immer wieder der Hilfe von Menſchen bedient, um den Erlöſungsſegen den Menſchen zuzuteilen. Menſchen waren es, die als Patriarchen und Propheten im alten Bunde die Erlöſung bis in die kleinſten Einzelheiten weisſagen und die Verheißungen immer wieder auffriſchen und lebendig erhalten mußten. Menſchen waren es, die als Apoſtel die erfolgte Erlöſung bezeugen und der ganzen Welt verkünden mußten. Und wiederum ſind es Menſchen, die als Nachfolger der Apoſtel, als Päpſte, Biſchöfe und Prieſter, die Erinnerung an die Erlöſung bewahren und durch Spendung der Sakramente die Erlöſungsfrüchte den einzelnen Gläubigen zuwenden müſſen.

Kein Menſch jedoch diente Gott mehr bei Ausführung ſeiner Erlöſungstat, als die allerſeligſte Jungfrau Maria. Sie war von Ewigkeit her auserſehen, der zweiten Perſon der Gottheit Fleiſch und Blut zu geben und ihr Mutter zu ſein in ihren Erdentagen. Nicht weil er mußte, ſondern weil er in ſeiner Allweisheit wollte, nahm er die menſchliche Hilfe Mariens in Anſpruch.

Wie ſollte es da den Menſchen als ein Unrecht gegen Gott angerechnet, wie ſollte es den Chriſten verargt werden können, wenn auch ſie nach der Hilfe Mariens ſich umſehen, um an ihrer Mutterhand ihrem göttlichen Meiſter nachzufolgen und ſich der Erlöſung teilhaftig zu machen? Wir wiſſen ja gar wohl, daß nur Gott allein die Macht hat, den Menſchen Hilfe zu gewähren; wir wiſſen aber auch, daß er dieſe Hilfe in weiſer Abſicht an die Mithilfe Mariens, an ihre Fürbitte knüpft. In dieſem Sinne rufen wir Maria an als die Hilfe der Chriſten.

Maria hat ihrem göttlichen Sohn bei Durchführung ſeiner Heilstat von der Krippe bis zum Kreuz getreulich zur Seite geſtanden; ſie hat nach ſeinem Scheiden aus dieſer Welt auf ſein Geheiß ihre Hilfe dem Johannes und ſeinen apoſtoliſchen Mitarbeitern gewährt und ſie tut dies auch heute noch der von ihrem Sohne geſtifteten Kirche und deren Gläubigen gegenüber. Darum hat ihr die Kirche durch ihr Oberhaupt, den hl. Papſt Pius V., zu dem vom Engel ſelbſt gegebenen Ehrentitel einer „Gnadenvollen“ und „Gebenedeiten unter den Weibern“ neben andern Ehrentiteln, wie ſie vor allem in der lauretaniſchen Litanei enthalten ſind, auch den weiteren Ehrentitel einer „Helferin der Chriſten“ verliehen, zum Dank für ihre Hilfe gegen die türkiſche Flotte in der Schlacht von Lepanto am 7. Oktober 1751. Von da an wurde Maria in den mannig-

fachen Gefahren, von denen einzelne Menschen, ganze Gemeinden und Länder, ja die ganze Christenheit auf dieser Erde immer bedroht sind, so gerne als „Helferin", als „Maria-Hilf" angerufen und in fast allen Ländern entstanden im Laufe der Jahrhunderte Kirchen und Kapellen unter dem Titel „Maria-Hilf".

Das Fest „Maria-Hilf", das am 24. Mai gefeiert wird, wurde von Papst Pius VII. eingesetzt, nachdem er 1814 aus der fünfjährigen, harten und strengen französischen Gefangenschaft nach dem Sturze Napoleons I. in Rom wieder eingezogen war. Der Papst bekannte laut und feierlich, daß er durch die mächtige Hilfe der Gottesmutter aus seinen Drangsalen befreit worden war.

Auch der jetzige Heilige Vater, Papst Pius XII. sieht in diesen stürmischen, unheilschwangeren Zeiten keine andere Rettung mehr als in der Zuflucht zur fürbittenden Allmacht, zu Maria, der Helferin der Christen. Darum fordert er uns auf, aufs neue einen wahren Gebetssturm zu unternehmen und recht flehentlich zu rufen: „Maria, Helferin der Christen, bitt für uns!" Aber vergessen wir dabei nicht, daß unser Flehen dann vor allem Erfolg hat, wenn wir uns der Fürbitte Mariens würdig machen durch ein Leben im Geiste Mariens. Auch hier wird Maria all denen, die guten Willens sind, ihre Hilfe nicht versagen.

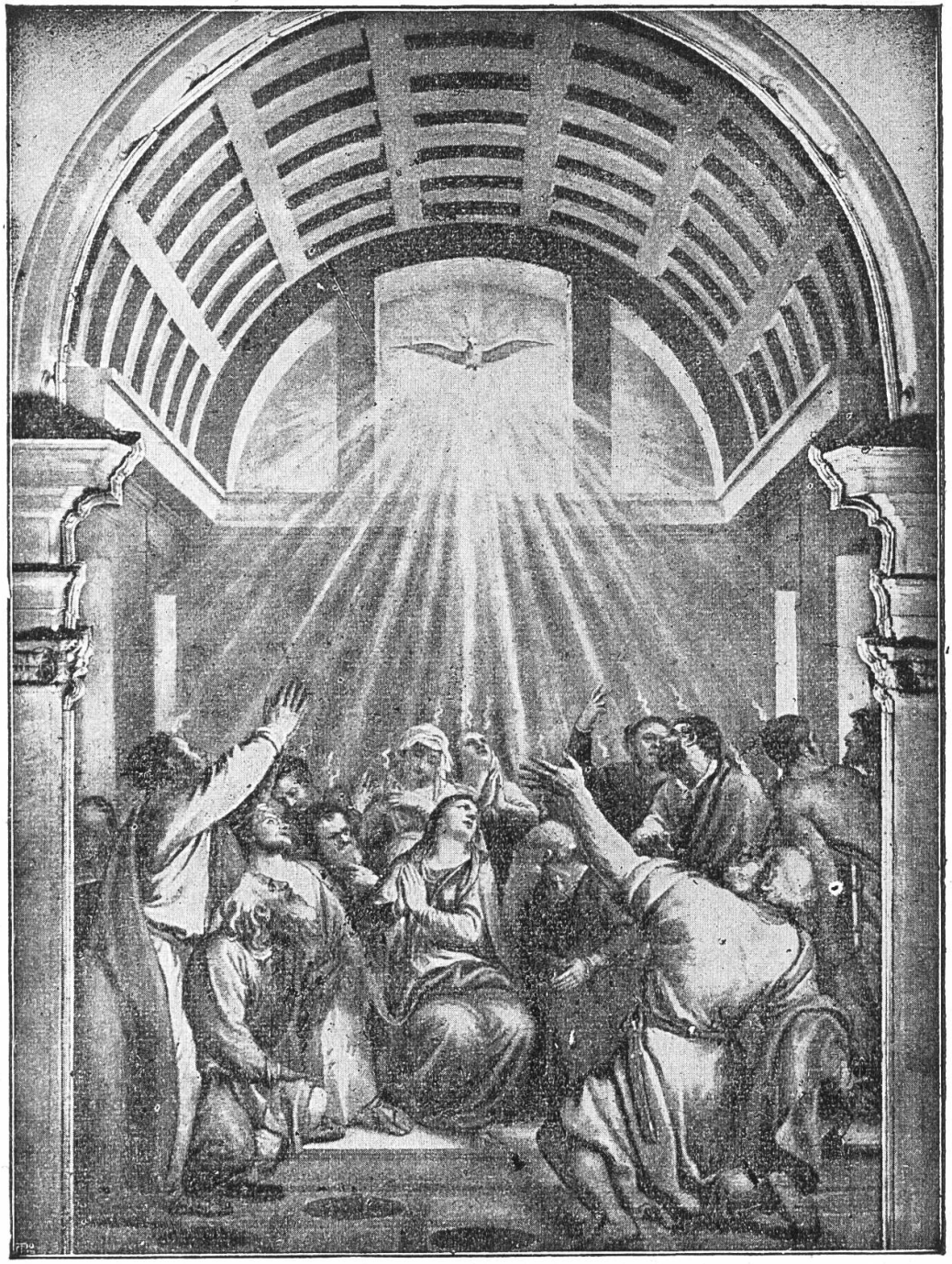
„Stehst Du, Maria, uns zur Seit',
Dann weicht des Lasters Macht;
Es flieht der Feinde Schreckensheer
Und sinkt in Todesnacht.

Wie Davids Burg, durch Mauern stark,
Auf Sion ragt, beschützt
Durch Gottes Schild, der jeden Feind
Zu Boden niederblitzt:

So scheucht Maria, hochgeehrt,
Durch Gottes starke Hand,
Hinweg der Feinde Droh'n und Macht
Von ihrer Diener Land." lm.

Der Heilige Vater ruft zum Gebetskreuzzug auf.

Papst Pius XII. hat an Kardinalsstaatssekretär Maglione ein Schreiben gerichtet, in dem er unter Hinweis auf die unzählbaren Schäden und Leiden des schrecklichen Krieges die Gläubigen der ganzen Welt auffordert, jeden Tag im Monat Mai sich um den Altar der jungfräulichen Gottesmutter zu versammeln, um inständige Bittgebete für den Frieden der Welt an sie zu richten. Insbesondere sollen die unschuldigen Kinder täglich zu Maria beten, auf daß ihre alles vermögende Fürbitte Gott seine Strafgerichte abwende, die entzweiten Gemüter in brüderlicher Liebe sich versöhnen und Ruhe und Ordnung wieder hergestellt werde. Nachdem der Heilige Vater alle möglichen Mittel und Wege zur Beilegung der Feindseligkeiten versucht hat, will er das kräftigste, „die Fürbitte Mariens" allen Christen eindringlich ans Herz legen.



Pfingsten

Tizian

Der hl. Philipp Neri

(26. Mai.)

Eine jener Personen, denen man die Einführung oder Förderung der Marienandacht besonders zuschreibt, ist der Heilige des 26. Mai, Philipp Neri, eine der schönsten Blüten im Heiligengarten der Kirche. Am 22. Juli 1515 zu Florenz von Eltern geboren, die Gottesfurcht und Heiligkeitsstreben höher schätzten, als ihren Reichtum, genoß er neben sorgfältiger wissenschaftlicher Bildung eine nicht weniger gediegene Führung auf der Bahn der Tugenden. Von Kindheit an wurde ihm vor allem eine zärtliche Andacht und Liebe zu Maria eingepflanzt, die er Zeit seines Lebens unabläßig pflegte und durch welche er für sich und andere ungezählte Gnaden gewann. Er nannte Maria am liebsten mit jenem Kosenamen, mit dem die kleinen Kinder ihre Mutter bezeichnen.

Zunächst für den Kaufmannsstand bestimmt, ging er daher zu seinem Onkel nach St. Germain am Fuße des Berges Cassino, dem Stammkloster des Benediktinerordens, aber wenig befriedigt von diesen weltlichen Geschäften, wandte er sich im 19. Lebensjahre nach Rom, wo er hoffte, seinem inneren Drang nach Betätigung seiner Liebe zu Gott und den Menschen volle Befriedigung geben zu können. Und Rom wurde wirklich der Hauptschauplatz seiner apostolischen Tätigkeit. Dort ist er allen alles geworden, wie einer seiner Biographen schreibt, angefangen vom Papst bis herunter zu den Kindern auf dem Spielplatz.

Arm war sein Zimmer und dessen Einrichtung, kärglich seine Nahrung, streng und abgetötet seine Lebensweise, offen aber sein Herz und seine Hand für jegliche Not, fröhlich und heiter sein Gemüt. Einer seiner Lebensgrundsätze war: „Der wahre Weg, in der Tugend Fortschritte zu machen, besteht darin, in heiliger Fröhlichkeit zu verharren.“ Dieser frohe Sinn, diese kindliche Freudigkeit ist vielleicht seine hervorstechendste Eigenschaft, die ihn auch in Zeiten der Verfolgung nicht verließ.

Da seine eigenen Kräfte bei seiner schwächlichen Körpergestaltung und den dadurch fast alljährlich verursachten Krankheiten nicht ausreichte, um all der vielen und großen Not abzuhelfen, die er bei den armen und unwissenden jungen Leuten, den Kranken und den Sündern fand, gründete er eine Genossenschaft von Priestern, welche, ohne durch Gelübde gebunden zu sein, sich der Verkündigung des Wortes Gottes, der Unterweisung der Unwissenden und der Ausübung christlicher Liebeswerke widmen sollte. Diese Kongregation wurde unter dem Namen „Oratorianer“ durch Papst Gregor XIII. im Jahre 1576 bestätigt und verbreitete sich bald über ganz Europa.

36 Jahre seines Lebens im Laienstande verbleibend, ließ er sich auf Zureden seines Beichtvaters 1551 zum Priester weihen und trat der Priestervereinigung des hl. Hieronymus bei. Jetzt nun entfaltete er eine ungemein segensreiche Tätigkeit im Beichstuhl. Es war ihm die Gabe verliehen, in die verborgensten Falten des menschlichen Herzens einzudringen, die Wunden der Seele zu entdecken und ungezählte schwere Sünder wieder mit Gott zu versöhnen. Hier nun war es auch, wo er beson-

ders die Verehrung der Gottesmutter förderte. Seinen Beichtkindern pflegte er die auch von ihm selbst immer wieder geübte Gebetsformel zu empfehlen: „Heilige Jungfrau Maria, Gottes und unsere Mutter, bitte Jesum für uns arme Sünder!“ In diesen Worten seien, so sagte er, in Kürze alle Lobsprüche enthalten, die der allerseligsten Jungfrau beigelegt werden könnten: man nenne sie zuerst bei ihrem eigenen Namen, dann erteile man ihr die zwei großen Titel Jungfrau und Mutter und endlich nenne man die gebenedeite Frucht ihres Leibes, Jesus. Aengstlichen Seelen empfahl er das Gebetlein: „Gib mir deine Gnade, o mein Jesus, daß ich nicht nötig habe, Dir aus Furcht, sondern aus Liebe zu dienen.“

In seinen letzten Lebensjahren wurde er durch eine Erscheinung seiner geliebten Mutter Maria von einer schweren Krankheit plötzlich befreit. In einem Zustand der Entzückung rief er in Anwesenheit des Arztes und anderer Personen auf einmal aus: „O meine teuerste Gebieterin! Ich bin es nicht wert, daß Du zu mir kommst, um mich zu besuchen und zu heilen.“ Auf die Frage des Arztes, was er wünsche, erwiderte der Heilige: „Habt ihr denn nicht die seligste Jungfrau gesehen, die gekommen ist, meine Schmerzen hinweg zu nehmen?“ Und wirklich fand ihn der Arzt geheilt und Philipp ging wieder seiner segensreichen Tätigkeit nach.

Der Heilige müßte nicht ein Jünger des Herrn und ein Verehrer der Schmerzensmutter gewesen sein, wenn er nicht auch das Kreuz zu tragen bekommen hätte. So rein und unbefleckt sein Lebenswandel war, so viele körperliche und geistige Wohltaten er auch gespendet hatte, er blieb von Verleumdung, Lästerung und Verfolgung nicht frei. Ja, seine Feinde erreichten es sogar, daß ihm Predigen und Beichthören verboten wurde. Doch auch das vermochte ihn nicht in seiner Liebe zu Gott und zu seinen Feinden, sowie in seiner Heiterkeit wankend zu machen. Bald stand er wieder voll gerechtfertigt da.

Volle 79 Jahre zählte sein Leben, als er am 26. Mai 1595, man möchte fast sagen mitten aus seiner Beichtvatertätigkeit heraus — er hatte fast den ganzen Vormittag hindurch Beicht gehört — zum Lohne für seine apostolische Tätigkeit gerufen wurde. Er starb, wie er gelebt, unter dem Schutze Mariens. lm.

Erhört.

Ein Vater machte eine Wallfahrt zu einem Mariengnadenorte. Seinem Sohn, der ihn begleitete, fiel es auf, wie lang und innig der Vater betete. „Vater, bist du erhört worden?“ fragte er auf dem Heimweg. „Das kann ich dir noch nicht sagen,“ lautete die Antwort. Nach etlichen Wochen und noch öfters dieselbe Frage und Antwort: „Ich kann es dir noch nicht sagen.“ Endlich nach Jahren, als der Vater auf dem Totenbette lag, sagte er zu seinem Sohne: „Nun sollst du wissen, um was ich gebetet habe bei jener Wallfahrt. Ich flehte, die Gottesmutter möge mir helfen durch ihre mächtige Fürbitte, daß ich bis zum Sterben keine Todsünde begehe. Ich bin erhört worden. Seit jenem Tage bis zu dieser Stunde bin ich im Stande der heiligmachenden Gnade geblieben.

Das Herz, in dem die Glut der Liebe nie erlischt

(Zum Herz-Jesu-Feste.)

Wie der Mai der Marienmonat genannt wird, so heißt der Juni in der Sprache des Volkes der Herz-Jesu-Monat. In der Regel mündet während desselben die Fronleichnamsoktav aus in das Herz-Jesu-Fest. Sie findet darin gewissermaßen ihren geistigen Höhepunkt. Nach Anordnung des göttlichen Heilandes selbst wird das Fest seines heiligsten Herzens am Freitag nach Abschluß der Fronleichnamsoktav gefeiert und fällt deswegen heuer auf den letzten Maitag. Durch diese Anordnung sind die beiden Feste des Fronleichnams und des Herzens des Heilandes äußerlich und zeitlich miteinander verbunden; es wird aber auch wohl dadurch angedeutet, daß beide Feste in ihrer tiefsten Wurzel eins sind. An beiden wird die Liebe des Herrn gefeiert, wenn auch in verschiedener Hinsicht. Die hl. Eucharistie, der Gegenstand des Fronleichnamsfestes, ist das Sakrament, das größte Gnadengeschenk der nie erlöschenden Liebe des Herrn, die er vor seinem Scheiden aus dieser Welt sichtbar und wirksam für alle Menschen aller Zeiten zeigen und beweisen wollte. Das Herz-Jesu-Fest soll die Erinnerung sein an seine unerschöpfliche Liebe, mit welcher er im bittersten und schmachvollsten Tod des Kreuzes den letzten Blutstropfen seines Herzens hingab, um für die Sünden der ganzen Menschheit jedes Zeitalters vollste Genugtuung und Sühne zu leisten und die Wiederversöhnung des Menschengeschlechtes mit dem himmlischen Vater zu erwirken.

Wohl kaum eine Andacht ist aber im Laufe der Zeit bis in unsere Tage herein so ablehnend behandelt worden, als die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu. Wenn diese Andacht Nichtkatholiken ein siebenfach versiegeltes Buch ist, so ist das begreiflich. Aber auch viele unserer Glaubensbrüder, die sich eine Ehre und ein Gewissen daraus machen, zu den praktizierenden Katholiken gezählt zu werden, stehen der Herz-Jesu-Andacht innerlich fremd und ablehnend gegenüber, betrachten sie als eine sinnlose Ueberspanntheit und empfinden Scheu vor einer solchen „Frömmelei“. Sie verstehen eben deren Sinn nicht. Und doch wäre gerade diese Andacht ganz besonders geeignet, eine Gegenwirkung auszulösen gegen die Uebel und Schäden unserer Zeit: gegen die geistige Kälte und religiöse Lauheit, gegen die Materialisierung (Verstofflichung) und Versinnlichung unseres Lebens, gegen die moralische Veräußerlichung und Verrohung, gegen die Abstumpfung allen religiösen und sittlichen Forderungen gegenüber.

Wie hat sich die heutige Form der Herz-Jesu-Verehrung entwickelt?

Als die heutige Form der Herz-Jesu-Andacht entstand, lehnten viele schon sie ab als eine Neuerung. Und doch war sie es nicht. Wie die Fronleichnamsandacht ist auch die Herz-Jesu-Andacht eine alte Andacht, so alt wie die Kirche selbst. In ihrem Mittelpunkt steht ja das Evangelium, das uns berichtet: „Einer der Soldaten stieß ihm seine Lanze in die Seite und sogleich floß Blut und Wasser heraus. Der dies gesehen hat, bezeugt es und sein Zeugnis ist wahr. Er weiß, daß er Wahres berichet, damit auch ihr glaubet.“ (Joh. 19, 34 ff.) Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten finden wir, daß die Gläubigen das am Kreuze durchbohrte Herz des Heilandes als die Quelle jener Gnaden ansahen,

wodurch die hl. Martyrer in ihrem Kampfe zum Siege gelangten. So schreibt der, welcher das Martyrium des hl. Diakons Sanktus zu Lyon im Jahre 177 als Augenzeuge schildert: „Der Quell des lebendigen Wassers, der aus dem Herzen Jesu hervorgeht, hatte ihn gar sehr erfrischt und gestärkt.“ Es hat dann auch während des ganzen frühen Mittelalters viele Heilige gegeben, die Verehrer und Anbeter des heiligsten Herzens gewesen sind, die von den Geheimnissen des göttlichen Herzens lehrten und schrieben, ja die durch eine besondere Gnade in die Nähe des göttlichen Herzens gezogen wurden, wie die hl. Benediktinerinnen Hildegard von Bingen († 1179), Gertrud († 1301), u. Mechtild († 1310), der hl. Bernhard von Clairvaux († 1153), der hl. Bonaventura († 1274), der gottselige Karthäuser Landsberger († 1539), der hl. Fidelis von Sigmaringen († 1622) u. a.

Den Boden aber für die Verbreitung und Vertiefung der neueren Herz-Jesu-Verehrung bereitete der hl. Franz von Sales, Bischof von Genf (Annecy), gest. 1622. Er hatte im Verein mit der hl. Johanna Franziska von Chantal 1610 den Orden von der Heimsuchung (Visitatio) Mariä gegründet. Von dieser Stiftung schrieb er: „Die Ordensschwestern der Heimsuchung sind eigens zu dem Zwecke eingeführt, daß sie die Lieblingstugenden des hl. Herzens des menschgewordenen Wortes nachahmen, die Demut nämlich und die Sanftmut. Diese Tugenden sind die Grundlagen ihres Ordens und verleihen ihnen das unvergleichliche Privilegium und Gnadengeschenk, den Namen „Töchter des Herzens Jesu zu führen.“ Der hl. Franz hatte seinen Orden in der bestimmten Absicht gegründet, die Verehrung des Herzens Jesu zu fördern. Er gab ihnen daher auch als Ordenswappen und -Siegel das Herz Jesu mit Dornenkrone und Kreuz, veranlaßt, wie er an seine hl. Mitstifterin schrieb, durch einen Gedanken, der ihm am 11. Juni 1611 (in jenem Jahre der Freitag nach der Herz-Jesu-Oktav) gekommen war. Aus einem kleinen Kloster dieses Ordens ging dann jene hl. Ordensfrau hervor, die von Gott zur Verkünderin der Herz-Jesu-Andacht in der neueren Form ausersehen war. Es war die hl. Maria Margaretha Alacoque († 17. Oktober 1690).

In drei Hauptoffenbarungen entdeckte ihr der Heiland die Geheimnisse seines göttlichen Herzens. In der dritten Erscheinung, am Sonntag in der Fronleichnamsoktav (16. Juni 1675), enthüllte er ihr sein Herz und sprach: „Siehe hier dieses Herz, welches die Menschen so sehr geliebt, daß es nichts gespart, sondern sich ganz erschöpft und verzehrt hat, um ihnen seine Liebe zu beweisen. Zum Lohne dafür aber erhalte ich von den meisten nichts als Undank durch ihre Unehrerbietigkeiten und Sakrilegien, sowie durch den Kaltsinn und die Verachtung, mit der sie mich behandeln. Was mich jedoch am meisten schmerzt, ist der Umstand, daß mir dies von solchen widerfährt, die mir auf besondere Weise geweiht sind. Darum verlange ich von dir, daß der erste Freitag nach der Fronleichnamsoktav der besonderen Verehrung meines Herzens geweiht werde: an diesem Tage soll man die hl. Kommunion empfangen und ihm durch eine feierliche Abbitte Ehrenersatz leisten für die Unbilden, welche man ihm im Altarssakrament zufügt ...“ Das waren gleichsam die Einsetzungsworte der jetzigen Herz-Jesu-Andacht.

Für die hl. Margaretha begann jetzt, wie ihr der Heiland vorausgesagt, ein langer Schmerzensweg voll Hindernissen und Schwierigkeiten,

voll Kampf und Verfolgung. Nicht ihr Beichtvater Pater Claudius de la Colombière aus der Gesellschaft Jesu, der sich bereits am 21. Juni 1675 durch einen unwiderruflichen Akt dem Herzen Jesu weihte, sondern ihre Mitschwestern leisteten den ersten Widerstand, als die Heilige in aller Bescheidenheit versuchte, die Andacht einzuführen. Als nach 10 Jahren dieser Widerstand ziemlich überwunden war und die Andacht die Mauern des Klosters überschritt, da erhob sich in der Welt ein Schrei der Verdächtigung, der Mißbilligung und des Spottes. Anführer dieses Kampfes waren die Jansenisten, eine Sekte, gegen die ohne Zweifel nach dem Willen der göttlichen Vorsehung die erneuerte Andacht gerichtet war. Der finstere Geist dieser Sekte war nichts anderes als eine Lästerung der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes; er suchte alle Blüten und Früchte eines innigen Gebets- und Sakramentenlebens zu vernichten und selbst die Heils- und Gnadenquellen einer oftmaligen Kommunion trocken zu legen.

Die letzten und ernstesten Hindernisse aber kamen von jener Seite, die für den Bestand und die Verbreitung der Andacht allein maßgebend und entscheidend war, vom apostolischen Stuhle in Rom. Mehr als anderthalb Jahrhunderte vergingen, trotz aller Bitten von Ordensgenossenschaften und höchstgestellten Personen, bis durch Pius IX. am 26. August 1856 das Herz-Jesu-Fest für die ganze Kirche vorgeschrieben wurde, ein Zeichen dafür, wie zögernd und sorgfältig prüfend die Kirche bei Genehmigung und Einführung neuer Andachtsformen vorgeht. Darum dürfen wir sicher annehmen, daß die Herz-Jesu-Andacht ein Werk des hl. Geistes ist, der die Kirche erleuchtet und leitet.

Darum sollte jeder Gläubige sich willig der Entscheidung der Kirche beugen und die Herz-Jesu-Verehrung eifrigst pflegen.

„Aller Liebe tiefste Glut
Brennt in Dir, o höchstes Gut.
Herz des Königs, nur in Dir
Oeffnet sich der Himmel mir!“ Im.

Gebetskreuzzug vom Mai.

Der Gebetskreuzzug vom 1. Mai war ein erfreulicher Auftakt für die Wallfahrten im Marien-Monat. Zahlreiche Pilger eilten schon am Vormittag herbei, zur Feier der hl. Geheimnisse, wie zum eucharistischen Mahl. Nachmittags ging der Pilgerstrom in viele Hunderte. Die Städtler besonders benutzten den freien Tag zu einer religiösen Maifeier; auf dem Lande waren viele verhindert durch notwendige Feldarbeiten. In einem packenden Kanzelwort wußte der hochw. Herr Pfarrer Felber von Witterswil die Gründe des Unglaubens, wie dessen gottlose Auswirkungen verständlich zu machen und die Leute aufs neue zu begeistern zum Gebet für die Erhaltung des wahren Glaubens. Mit diesem geistigen Landesschutz leisten wir dem Volk und der Heimat den besten Dienst. Wenn die Gottlosen mit ihrer Vernichtungsarbeit nicht aufhören, dann hören wir Christen erst recht nicht auf mit unserer Aufbauarbeit. Wir fahren fort mit unseren Gebetskreuzzügen im Vertrauen auf die Hilfe von oben. Der nächste Gebetskreuzzug fällt auf Mittwoch, den 5. Juni, dem Festtag des hl. Bonifatius. P. P. A.

U. L. Frau von der Eiche zu Blotzheim auf ihrem Triumphzug in Mugron

Die Geschichte und Erfahrung lehrt und bestätigt es, daß ein wahres Marienkind, das seine himmlische Mutter liebt und ehrt durch Wort und Tat, nicht verloren geht. Das Gleiche können wir sagen von einem christlichen Volk, dessen Marienverehrung in Fleisch und Blut verankert oder wie das Lied sagt, deren Bild ihm ins Herz gegraben. Ein schönes Zeugnis von treuer Mutterliebe und inniger Marienverehrung zeigt uns die Uebertragung und feierliche Plazierung des Gnadenbildes U. L. Frau von der Eiche zu Blotzheim im Elsaß. Bei der Evakuierung von vielen elsässischen Dörfern wollten die braven Sundgauer nicht fortziehen, ohne ihr besonderes Gnadenbild. Nachdem sich die Flüchtlinge nördlich der Pyrenäen im Departement „Landes" niedergelassen und sich in ihren Notwohnungen einigermaßen häuslich eingerichtet, wollten sie auch der mitgenommenen Muttergottes-Statue einen ehrenvollen Platz anweisen. Als besonderer Gnadenort war die herrliche Kirche zu Mugron, einem kleinen Städtchen in Südfrankreich auserwählt. Als Tagung der feierlichen Plazierung war der Festtag von Maria Verkündigung bestimmt. Dazu wurden die evakuierten Elsässer aus der ganzen Umgebung eingeladen. Von allen Seiten kamen sie herbei bis zu 50 Kilometer und noch weiter, zu Fuß und per Bahn, per Rad oder Autocars. Es war ein freudiges Familienfest. Darüber lassen wir nun einen Augenzeugen berichten:

„Um 10 Uhr morgens das feierliche Hochamt in der Kirche zu Mugron. Die Muttergottes-Statue schön zwischen Chor und Schiff. Die Kirche in herrlicher Beleuchtung, Lichter im Chor, Sonnenschein im Schiff. Levitenamt mit Predigt in beiden Sprachen und Elsässergesang. Die altgewohnten, immer schönen Lieder. Und als während der Opferung das traute: „Sancta, sancta Maria..." mit Orgelbegleitung herrlich zum Vortrag kam, von einem improvisierten Chor, da ging durch das ganze Schiff ein Schluchzen und ein Gehüstel. Jeder weinte. Alle und jeder war daheim bei uns in „Blotza". Man spürte körperlich das Heimweh, fühlte den Schmerz der Verbannung und weinte ... Ich schäme mich nicht, auch ich weinte.

Nachmittags um 2 Uhr war Gottesdienst mit Prozession und Segen. Stelle Dir vor, die Mutter Gottes von Blotzheim, getragen von Blotzheimer Kindern, getragen durch die Straßen eines Städtchens von 2000 Einwohnern, mehr als 1000 Kilometer weit weg von der Heimat, umringt von ihren Verehrern: Kindern, Knaben, Mädchen, Männer und Frauen, eine lange Reihe.

Glaube mir, das war keine Prozession, das war ein Triumphzug, eine herrliche elsässische Glaubenskundgebung, voll Hoffnung und Sehnsucht, aber auch voll Schmerz und Leid, gemischt mit heimatlichen Kirchenliedern und frommen Gebeten.

Und die Muttergottes-Statue gegrüßt von Offizieren und Soldaten in Achtungstellung. Kein Befehl, es zu tun, nein, ganz spontan, aus sich selbst. Das war Frankreich, das grüßte. Frei, offen, ohne Zwang und Befehl. Ob gläubig oder ungläubig, ob Christ oder Mohammedaner oder selbst Heide; Weiße, Schwarze, Braune, alle grüßen die Mutter Gottes, unsere Mutter Gottes von Blotza.

Wohl das erste Mal seit dessen Bestehen wurde das Gnadenbild in in öffentlicher Prozession durch die Straßen getragen. Seit ihrer Flucht während der großen Revolution nach Mariastein, und auch vorher wohl nie, hat die Muttergottes-Statue das Kirchlein verlassen. Der Tag, an dem Maria von ihrem Thron in der Blotzheimer Kirche heruntergestiegen wie auch der Tag ihrer Thronbesteigung in der Kirche zu Mugron, wird für die Blotzheimer Geschichte unvergeßlich bleiben.

Nach dem feierlichen Segen stimmte alles Volk in das „Großer Gott, wir loben dich ...“ ein. Das jubelte und jauchzte, das dröhnte und donnerte durch die Hallen der Kirche, gesungen aus voller Kehle, in der Hoffnung und im festen Glauben an die Heimkehr. Gewaltig brauste die Orgel dazu. Fürwahr ein Glaubensbekenntnis, wie es in der Kirche von Mugron wohl noch selten erklungen. Alle begeistert, in der Vorahnung und in der Vorfreude, wie sie die Mutter Gottes wieder heimführen werde in Ihr Kirchlein im vorderen Sundgau, in der Nähe des Rheines, dorthin, wo vor Jahrhunderten schon Blotzheimer gewallfahrtet sind und wohin sie auch wieder zurückkehren möchten, nach diesem furchtbaren Kriege ...“

Soweit der Berichterstatter. Die ganze Begebenheit zeigt uns die treue Liebe und Anhänglichkeit des Elsässer Volkes an die Gottesmutter, überhaupt an die Kirche und ihre liebe Heimat, und solche Liebe bleibt nicht unbelohnt. Wer sich als Kind Mariens zeigt, dem zeigt sich Maria auch als liebende und helfende Mutter.

Nicht weniger treu ist der Elsässer Liebe und Anhänglichkeit an Mariastein und das können wir jetzt schon verraten: Wenn die Elsässer wieder wohl behalten in ihre Heimat zurückgekehrt, werden sie nicht unterlassen, bald möglichst die Gnadenstätte U. L. Frau im Stein zu besuchen, die Gnadenmutter kindlich zu grüßen und ihr herzlich zu danken. P. P. A.

Er kann schon warten.

Im Militärspital liegt ein 20jähriger Soldat. Beide Augen sind ihm ausgeschossen. Noch weiß er nichts davon. Die schützende Binde verbirgt ihm das Furchtbare. Niemand wagt ihm etwas zu sagen; alle haben ihn gern wegen seiner Fröhlichkeit. Nun ist die Stunde gekommen, wo die Binde weggenommen wird. Die furchtbare Gewißheit muß dem Sepp nun aufgehen, daß er blind ist. Der Primarius hatte dazu die Dämmerstunde bestimmt. Die Schwester steht am Bett des armen Kriegsblinden und löst vorsichtig und mit milder Hand die Binden. Sie ist selbst bis ins tiefste Herz erschüttert. Im Saale herrscht atemlose Stille. Wie wird der Sepp sein Los auffassen? Endlich fällt die letzte Binde. Zugleich fällt auf die Hand des Verwundeten eine Träne aus dem Auge der barmherzigen Schwester. Alles Blut weicht für Sekunden aus dem Antlitz des Sepp. Mit seinen Händen tastet er nach seinen Augenhöhlen und stöhnt dann auf: „Blind, stockblind?!“

Die Schwester schluchzt laut, der arme Mensch tat ihr so entsetzlich leid. Auch den Aerzten, die wahrlich schon viel Elend gesehen hatten, wurden die Augen feucht. Nach einigen Minuten hatte sich der Blinde gefaßt und sagte mit merkwürdig ruhiger Stimme: „Schwester, weinen Sie nicht! Ich kann schon warten, bis ich im Himmel beim Herrgott bin. Dort hat dann alles Kreuz ein Ende!“ —

Das sind mannhafte Christenworte! Könntest du auch so sprechen?